

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 7

Artikel: Neujahrswunsch
Autor: Mü.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schrittführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St. Albanvor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 45 443

Jahresabonnement: Fr. 4.50

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

44. Jahrgang

Heft 7

5. Januar 1940

Neujahr

Das Alte ist vertan . . .
Ein neues Jahr hebt an,
Was es mir bringt, ist gleich.
Ich bin so arm und reich,
Dass ich für jedes Menschenherz
Die Freude fühle und den Schmerz,
Und wenn mein Wahn und Weh vertan,
Fängt Gott für mich zu wirken an. *Bernhard Moser.*

(Aus dem eben erschienenen Bändchen, Bernhard Moser : Hartholz, neue Gedichte.
Verlag Huber & Co., Frauenfeld.)

Neujahrswunsch

Vor meinen Fenstern lagert dichter Nebel. Nur die nächsten Häuser und Bäume stechen daraus hervor. So, als wären nur noch sie da und sonst nichts. Erstorben scheint die Welt, starr, kalt und grau. Aber, ich weiss, dass es noch etwas anderes gibt als dieses. Ich weiss, und dies erfüllt mich mit einem mir selbst unbewussten Glücksgefühl, dass irgendwo die Sonne scheint, golden und warm, dass sie trotzdem da und nicht verschwunden ist. Ich weiss, hoch über diesem Nebel ist der Himmel blau und die Welt anders, ganz anders, und wenn man dorthin käme, jetzt, in diesem Augenblick, man könnte nicht fassen, dass Menschen unter dieser Schwere, in diesem Grau leben können, leben und atmen.

Aber wir leben trotzdem, nicht wahr, Kolleginnen, und wir wissen, dass uns dieses Grau auch ins neue Jahr begleiten wird. Wir müssen es tragen, Stunde um Stunde, Tag für Tag. Es kann auch noch düsterer werden, noch schwerer drücken. Es ist undurchsichtig, dieses lastende Grau. Aber ist es nicht wunderbar, mitten in dieser Dunkelheit zu wissen, dass es auch etwas anderes gibt, dass die Sonne der Menschheit wieder scheinen kann, dass es ganz ohne Zweifel nach dieser schweren Zeit heller werden wird, dass wir alle mitten in dieser Dürsterkeit schon an der neuen Zeit bauen !

Kolleginnen, schaffen wir uns im Geschehen des Alltags Stunden der Stille und der weiten Sicht! Es ist heute mehr als je nötig, dass wir nicht in den Mühen der Tage versinken und nur noch sie und sonst nichts mehr sehen. Für Augenblicke stillehalten und schauen — und horchen. Das gibt Kraft. — Mir scheint, wir vernehmen heute Stimmen, Worte, die man vor Jahren überschrien hätte. Heute flammen sie wie Lichter auf. Und was sagen diese Worte Neues? Nichts, gar nichts. Es sind uralte, ureinfache Wahrheiten, die wir alle in unserm Leben verankert glaubten, beinahe Selbstverständlichkeiten, zu einfach, um sie auszusprechen in unserer gescheiten Zeit. Doch schau — auf einmal klingen sie neu! Wir suchen in unsern Taschen, und siehe, wir hatten sie verloren und wussten es nicht einmal, so wenig hatten wir davon Gebrauch gemacht. Wann sollten wir in unserer vielen Arbeit, in unserm Drang nach Vorwärtskommen und Erfolg die mahnende Stimme des Herzens hören? Sie war auch so unbequem und mahnte zu oft. — Heute reden Menschen laut davon, und man achtet auf sie. Sie stehen wie Wegbereiter in unserer Zeit, Wegbereiter in die Zukunft. Es ist der Weg, der zur Einfachheit, Echtheit und Wahrheit in allen Dingen zurückführt, der falschen Glanz von wahren unterscheidet.

So steht heute der Wegweiser am Eingang zum neuen Jahr! Möge uns die Kraft werden, Worte, die wir heute hungrig aufnehmen, in Taten umzusetzen, jeder an seinem Ort und in sich selbst! Darauf kommt es an: Nicht beim Wort steckenbleiben! Doch in seiner einfachen Selbstverständlichkeit wohnt die Kraft, die Menschen von ihrem Irregehen zu erlösen.

Kolleginnen, vor unsern Fenstern liegt dichter Nebel. Wir sehen oft nur unsern Kummer und unsere Sorgen und das niederdrückende Elend der heutigen Zeit. Aber, nicht wahr, wir wissen auch, dass etwas anderes kommen wird, dass die goldene Sonnenwärme wartet! Wir hören schon einzelne Stimmen und wissen Blumenknospen unter dem Schnee. Nährt dieses Wissen, schöpft aus ihm Kraft für Euch selbst und damit für andere! Schaut auch Euere Schule und die Arbeit in ihr mit Zukunftsäugen an, dann bekommt vieles wieder Wichtigkeit, das man, weil im Augenblick unzweckmässig, fast achtlos auf die Seite schiebt. Alles aber ist erkämpft, und wir sind da, um weiter zu bauen, trotzdem der Nebel uns die Sicht wegnimmt. Erfühlen wir sie mit warmem Herzen — schauen wir von Zeit zu Zeit über das Dunkel der Zeit hinaus, mit hellen, gläubigen Zukunftsäugen! Das ist eine grosse Aufgabe fürs kommende Jahr, und damit bekommt unser Sein und Tun trotz dem Dunkel der Tage einen hohen Sinn. *Die Red.*

Liebe Kolleginnen!

Die « Lehrerinnen-Zeitung » besann sich hin und her, was sie Euch zum neuen Jahre sagen und wünschen könnte. Alle üblichen Neujahrsgüsse und -wünsche erschienen ihr so leer und abgestanden. Im Grunde wünscht man einander, was man sich selber wünscht: dass alles im neuen Jahre möglichst reibungslos und mühelos vonstatten gehe, dass wir den « Weg des geringsten Widerstandes » gehen möchten! Ob wir einander damit « das Beste » wünschen, ist sehr fraglich.

Da kam sie auf den Einfall, eine Schulklasse von elfjährigen Mädchen Neujahrswünsche an die Lehrer, nicht nur an ihre eigenen, sondern an alle Lehrer schreiben zu lassen, aber eben auch nicht die üblichen, sondern

Wünsche, die man gewöhnlich nur für sich denkt, aber nicht laut werden lässt :

« Zum neuen Jahr. » « Wenn ich meinen sehr geehrten Herren Lehrern und Fräulein Lehrerinnen einen Brief schreiben soll, wünsche ich ihnen zuerst immer gute Laune. Das ist für sie wie für uns sehr praktisch. Natürlich dürfen auch einige ein paarmal ein bisschen krank sein und etwa eine Woche fehlen. Aber sie dürfen doch nicht zu arge Schmerzen ausstehen müssen ! Fräulein X . . . wünsche ich eine komische Krankheit : Sie darf Schule geben, muss aber möglichst viel an die frische Luft und muss daher mindestens jeden Monat mit uns einen Ganztägigen unternehmen, und jede Woche einen Halbtägigen, und viele Stunden müssten wir im Hofe halten . . . Allen Lehrern und Lehrerinnen wünsche ich ein gutgelauntes, frohes, schönes 1940. »

« . . . Hoffentlich ist das neue Jahr besser als das alte. Das alte bereitete mir manchmal Aerger, dann aber auch viele Sorgen. Ja, das alte ! Ich kann es nie vergessen. Ich hoffe sehnlichst, das neue Jahr werde für mich besser sein als das alte, aber auch für Sie, meine lieben Lehrer und Lehrerinnen . . . Bleiben Sie gesund und werden Sie nicht krank . . . »

« Meinem üblichen Neujahrswunsch möchte ich noch einige persönliche Wünsche folgen lassen. Vielleicht sind es eher Wünsche zu unserm Nutzen als zum Eurigen. Wir haben es ja so gut getroffen und sind zu netten Lehrern gekommen . . . Aber ein kleines Dörnchen bleibt noch immer. Wisst Ihr warum ? Es gibt halt so viele schriftliche Arbeiten. Unser junges und manchmal auch strohdummes Gehirn ist meistens nicht eins mit uns . . . Unserer Gedankenspule reisst manchmal der dünne Faden, und es gibt ein wirres Durcheinander. Es ist mein riesiger Neujahrswunsch, dass Sie so lieb sind und nicht zu viele Thème, Exercice, Mots, Rechenschriftliche usw. geben. Natürlich wollen wir uns dann bei den übrigen doppelt anstrengen. Sie haben dann beim Korrigieren auch leichter, wenn Sie nicht gar mit Heften überhäuft werden. Wir wollen uns auch sonst sehr zusammennehmen und unsere Pflicht tun . . . »

« . . . Wir müssen wieder Kraft zum Lernen holen. Ich bin schon ganz leer und mache immer schlechte schriftliche Arbeiten. Das kommt davon, weil wir schon so lange keine Ferien gehabt haben. Am letzten Freitag war doch Alarm. Als es wieder End-Alarm läutete, war ich traurig, dass es jetzt schon fertig sein sollte. Mir gefällt es nämlich sehr gut im Luftschutzkeller, und meinetwegen dürfte noch 100mal Alarm sein. Es würde mir auch nichts schaden, wenn ich gerade auf dem Schulweg wäre, dann würde es nichts machen, wenn man zu spät in die Schule käme. In den Ferien kann man die Schule ein wenig vergessen. Aber das gefällt sicher dem einen oder andern Lehrer nicht. Nun wünsche ich allen Lehrern und Lehrerinnen ein gutes neues Jahr, in welchem ihre Schülerinnen vielleicht wieder mehr leisten . . . »

« Liebe Lehrerschaft ! Vielleicht auch nicht immer „liebe“. Aber jetzt sag ich so. Ich habe viele Neujahrswünsche, die wohl nicht alle zu unserm Nutzen sind. Das erste natürlich : ein gutes, frohes, neues Jahr ! Dass alle mit dem rechten Bein zum Bett hinaussteigen, und das das ganze Jahr nütze. Ich wünsche, dass es wenige Schriftliche gibt, und immer gute Noten ! Ich weiss, das ist ein sehr grosser Wunsch. Das neue Jahr soll gut anfangen. Ich will mir auch mehr Mühe geben. Es will ein neues Jahr ein-

treten, und auch neue Gedanken sollen das tun. Es solle doch keine „Gif-tigen“ und „Gesalzenen“ mehr geben, wenn Ihr das versichern wollt, wäre ich froh. Wenn man sich keinen Arrestzettel mehr holen müsste, das wäre auch sehr fein. Aber ich denk, das kann ja fast nicht sein; denn da könnte man ja tun was man will. Wenn Ihr allen meinen Geboten folgen wollt, und mit uns freundlich sein und uns alles lang erklären wollt. Dann darf ich sie alle „liebe Lehrerschaft“ nennen. »

Liebe Kolleginnen, auch ich wünsche Euch über das übliche gute neue Jahr hinaus, dass wir alle durchhalten, dass wir uns in schwerer Zeit be-währen und dass wir trotz allem das ganze Jahr mit dem rechten Bein zum Bett hinaussteigen möchten. Für die « Lehrerinnen-Zeitung » : Mü.

Von Äusserlichkeiten

Zum erstenmal haben wir eine junge Kollegin, die nach Schulschluss im Lehrerzimmer ihre Puderdose herausnimmt und sich ein bisschen zu-rechtmacht. Sie tut es ganz natürlich, selbstverständlich, ohne eine Spur von Herausforderung. Wir andern alle bemerken es natürlich, aber alle so, als ob wir es nicht bemerkten, als ob es auch für uns die natürlichste Sache der Welt wäre. Ganz allgemein gilt bei uns zwar noch, dass die Lehrerin in ihrem Gesicht die Natur walten lasse und nichts davon und nichts dazu tue. Amerikanische Kolleginnen erzählten mir dagegen, sie würden es nicht wagen, ungeschminkt zur Schule zu kommen, und eine, deren Haar grau zu werden begann, wurde von ihrem headmaster in allem Ernst und dring-lich aufgefordert, es zu färben, da man in Amerika nicht alt sein dürfe.

Es mag frivol sein, überhaupt davon zu reden; ich tue es dennoch; denn wenige sind es, denen ihr Aussehen ganz gleichgültig wäre. Im Stillen tun wir « es » ja doch, d. h. so von einem gewissen Alter an tun wir dies oder jenes, um ein wenig frischer, ein wenig besser, ein wenig hübscher auszusehen. Was uns alle bedroht, ist die grosse Müdigkeit. Wie müde sehen doch manche von uns aus ! Aber gegen Müdigkeit und Altwerden helfen weder Puder noch Schminke, werden Sie mir entgegenhalten. Ge-wiss ! Als ich kürzlich in der Prado-Ausstellung statt der Bilder zur Ab-wechslung die Leute betrachtete, fiel mir auf, wie viele Frauen trotz vollem Kriegsschmuck matt und unschön aussahen. Stark aufgelegte Farbe macht die Gesichter einander ähnlich, indem alle einen merkwürdig star-ren Ausdruck bekommen. Solche « Schönheitspflege » ist nichts als leere Aeusserlichkeit. Aber es gibt eine andere Art der Pflege, die wirklich hilft. Von den drei Grundregeln : Schlafe genügend, iss mässig, arbeite nicht zu-viel und nicht zu wenig, ist nur die zweite unserm Belieben anheimgestellt, während die zwei andern oft in einem bedauerlichen Missverhältnis zu-einander stehen, dessen Folgen sich erst langsam auswirken. Aber ein paar wenige Minuten täglich für gut gewählte Turn- und Atemübungen kann jede sich leisten. Und jede muss sich die tägliche Waschung von Kopf bis zu Fuss gönnen, wenn es nicht gar ein Bad sein darf. In Zeiten grosser An-strengung wird Ihnen Ihr inneres und Ihr äusseres Gesicht strahlend dank-bar sein, wenn Sie ihm die Wohltat einer Gesichtsmassage gewähren. Falls Zeit oder Geld nicht dazu reichen, so bewirken eine heisse Kompresse über das Gesicht gelegt, und darauffolgendes Tätscheln mit einem in skin